

Täuferspurentafelenthüllung Klostergut Enkenbach

Herzlich willkommen, allen die sich heute Vormittag wieder zu uns auf den Weg gemacht haben. Herzlich willkommen liebe Interessierte am rheinland-pfälzischen Täuferweg! Bedauerlicherweise ist Hans Buch, Altbürgermeister von Enkenbach, den ich in den Vorbereitungen mehrfach konsultierte, nicht mehr unter den Lebenden. Er hätte sich gefreut auf den Termin und könnte sicher gut aushelfen mit geschichtlichen Informationen.

Ich war der Meinung das Kloster hier, sei der Ursprung und somit der älteste Teil von Enkenbach. Vermutlich ist das aber nicht so, wie nachzulesen ist bei Friedrich W. Weber, in der Ortschronik von Enkenbach¹. Das Land, auf dem das Prämonstratenser-Kloster um 1148 errichtet wurde, muss schon lange vorher unterm Pflug gewesen sein. Als Ausgangspunkt für die Dorfsiedlung ist eher der Klosterbrunnen anzusehen.

Er existiert heute noch und ist heute Teil eines neu hergerichteten Naherholungsparkes hinter der Kirche, wenn auch etwas verwaist. Auch bestand Alsenborn schon 300 Jahre (!) vor der Klosterzeit.

Was aber richtig ist: ein Teil der Bausubstanz der Kirche ist original aus mittelalterlicher Zeit, also aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Nach dem es zuerst ein Frauenkonvent, später ein Chorherrenstift war, wurde das Kloster

¹ Friedrich W. Weber, *Aus Enkenbachs Vergangenheit*, Kaiserslautern 1969, S. 36

zwischen 1557 und 1564 aufgelöst und mit allen Gebäuden, Wiesen, Äckern, Wäldern und Weihern, auch entfernteren Besitztümern und Gefällen, z. B. der Hahnerhof gehörte dazu, einschließlich der Schulden, kurpfälzisches Staatseigentum und durch die geistliche Güteradministration in Heidelberg verwaltet.

Mit 230 Morgen Feld und war das Klostergut der größte Grundbesitzer in Enkenbach. Dazu gehörten ca. 390 Morgen Wald. Die landwirtschaftlichen Flächen, wurden im Erbbestand an Pächter vergeben, wobei dieser auf zwei, später auf vier Parteien, aufgeteilt war.

Im pfälzischen Klosterlexikon ist eine schöne bunte handgezeichnete Karte vom 1750 abgebildet, worauf die zugehörigen Wiesen- und Ackerflächen und auch der mit einer Mauer eingefriedete ehemalige Klosterbezirk zu sehen sind.

Von den Konventsgebäuden ist auf dieser Karte allerdings nichts mehr zu sehen. Der Toreingang lag ungefähr bei der ehemaligen Bäckerei Willenbacher. Das Feld grenzte bis an die Alsenborner Gemarkung und zog sich links und rechts der Straße nach Hochspeyer hin. Die Gewannenamen Klosterfeld und Klosterwald existieren heute noch.

Die Kirche sowie die Konventsgebäude dienten nach der Säkularisation landwirtschaftlichen Zwecken. Im 30-jährigen Krieg wurden die Baulichkeiten stark in

Mitleidenschaft gezogen. In einem Bericht vom 20. Dezember 1674 heißt es:

„ Die alten Wohnhäuser (Klosterhof) sind vordem niedergefallen; aus den Ställen hat man geringe Wohnungen gemacht [...] die Hofleute haben sich an die 20 Jahr mit der Kirche als Scheune behelfen müssen, welcher aber dem Einfall wegen nicht mehr zu trauen ist. Im letzten Kriege hat der Pächter schön viel Schaden erlitten.“² Auch Jahre später soll noch die Hälfte des Klosterhofgutes wüst und unbebaut gelegen haben. 1882 berichten die Pächter an die GGA, dass die „Hofgüter des Closters Enkenbach, welche zeit währendem Krieg ganz öd gelegen, die Wohnungen und Gebäude des Closters also ruiniert und abgerissen, dass wir kaum erlichen darinen wohnen, wenigens eine Garb Frucht ins Trockene bringen können“.

Dies ist die Zeit wo erstmals sog. „Wiedertäufer“ als Pächter ins Spiel kommen. 1679 hatte sich erstmals ein Mennonit (Heinrich Schröder) für die Pacht interessiert. Die Güterverwaltung versteigerte jedoch 1680 die Pacht öffentlich und er kam nicht zum Zuge. Die Pächter waren dann Ulrich Burgert und Caspar Busch, jedoch gab Busch 1688 die Hälfte seiner Pacht, also ein Viertel vom Ganzen, an die drei Mennoniten: Christian Steiner, Hans Lugenbühler und Melchior Heinrich Schröder.

Nach dem 30-jährigen Krieg war unsere Gegend noch bis fast ans Ende des Jahrhunderts mit Truppen belagert und mit Krieg überzogen, mit nur wenigen ruhigeren Zeiten dazwischen. Auch die Pest wütete 1667 hier. Erst 1697 endete der schreckliche pfälzische Erbfolgekrieg. U. a

² Weber, a.a.O. Seite 48

durch An- und Verkauf der Erbpacht oder durch Einheiraten in die Erbfolge finden wir in der Folge neue und andere Namen auf dem Klosterhofgut: Migeot, Heß und Menton tauchen auf.

1701 suchten vier mutige Pioniere Jean Migeot, David D'Arm, Hans Kreienbühl (Krehbiel) und Melchior Brennemann um einen Erbbestandsbrief nach. Migeot und D'Arm war Nachkommen französischer Hugenotten, Krehbiel und Brennemann täuferische Glaubensflüchtlinge aus der Schweiz oder Nachkommen von ihnen.

Melchior Brennemann/Brönnimann war Ende 1671/Anfang 1672 zusammen mit etlichen Hundert anderen vorwiegend bernischen Täuferinnen und Täufern aus der Schweiz ausgewiesen worden und in die Pfalz gekommen, zusammen mit seiner Ehefrau sieben Kindern zwischen 1 1/2 und 15 Jahren und zwar aus Oberdiessbach im Kanton Bern. Die ganze Habe bestand, aus einem Pferd, Bettzeug und 43 Reichstalern, womit sie vermutlich zu den besser bemittelten Flüchtlingen gehörten. Belege dazu finden sich in zahlreichen Akten im Stadsarchief Amsterdam, denn die niederländischen Taufgesinnten engagierten sich auf Bitten der kurpfälzischen Täufergemeinden in der Flüchtlingshilfe hier in der Kurpfalz. Melchior sei 1659 im Schloss in Thun wegen seiner täuferischen Überzeugungen interniert gewesen aber auf Bewährung freigekommen, heißt es. Die Brennemanns kamen zunächst in Kriegsheim bei

Monsheim unter, später sind sie im Fischerbacherhof bezeugt.

Die Gegend um Oberdiessbach zwischen Thun und Bern war ein Gebiet, das man, so Hans-Peter Jecker, schweizerischer Täuferforscher, für das späte 17. Jahrhundert als „Kernland des Täuferturns“ bezeichnen muss. Sehr viele unter uns bekannte mennonitische Familiennamen kommen von dort: u. a. Bachmann, Beutler, Brennemann/Brönnimann, Eymann, Güngerich, Krehbiel, Künzi, Rubel, Schlabach, Ummel, Zug/Zuck.

Dass es tatsächlich wie es beschrieben wird, dieser Melchior Brennemann, also ein Täufer der ersten Generation war, der den Erbbestand 1701 hier im Klostersgut antrat, bezweifle ich, denn er war zu diesem Zeitpunkt 70 Jahre alt. Dies wird eher ein Sohn gewesen sein oder sie lebten schon vorher hier.

Ein (angeblich) 1755 geborener Melchior Brennemann wanderte von hier 1717 in die USA („the pioneer“, Lancaster County) aus, vielleicht war es dieser. Zuvor, 1715, war schon ein weiterer Bruder Christian, der in Fischbach Beständer war, ausgewandert (nach Germantown später Montgomery County). Sie, bzw. ihr Vater Melchior („the exile“) sind Urväter einer dort inzwischen weit verzweigten Familie. Eine 1938 publizierte Brennemann-Familiengeschichte listet mehr als 3.200 Personen unter dem Namen Brennemann und Variante auf, dazu viele tausend andere welche direkte Nachfahren verschiedener Brenneman. Urahnen sind. Drei Kirchen in den Staaten Indiana, Nebraska und Virginia tragen den Namen Brennemann. Hier in der Pfalz

ist mir der Name Brennemann zumindest unter den heutigen Mennoniten nicht bekannt.

1709 trat ein Adam Brennemann (oo Katharina Würtz vom Münchhof, auch Mennonitin) als Mitbeständer ein. Im Bürgerbuch von Enkenbach wird er ebenfalls als Bruder der vorgenannten Auswandererbrüder und als Sohn des ersten Melchior angesehen.

Bis 1738 ist auch die Familie Krehbiel als Mitbeständer im Enkenbacher Klostergut nachgewiesen.

Ab 1757 finden wir den Namen Brennemann hier nicht mehr, an seine Stelle trat der Name Würz. Heinrich Würtz I (*um 1725/30-1763), Mennonit, vom Münchhof in Hochspeyer, hatte sich 1753 mit einer Brennemann-Tochter, Anna Maria Brennemann verheiratet und wurde als sein Schwager Brennemann verstorben war, Mitbeständer auf dem Klostergut. Er selbst starb auch früh und hinterlies drei unmündige Kinder. Sein Sohn Heinrich Wür(t)z II (1762-1810) wuchs deswegen bei seinem Onkel auf dem Münchhof auf. (Seine ältere Schwester Agnes wuchs in Friedelsheim auf und heiratete in die Möllinger-Familie in Monsheim ein.)

Heinrich Würtz II wird 1782 Erbbeständer der Hälfte des Klostergutes. 1783 heiratete er Anna Maria Kaege (1762-1830) aus Offstein. Die Würtz wohnten neben der

Klosterkirche im heutigen Anwesen Graf, wo wir die Tafel anbringen durften. Eine Türinschrift, die heute von der Kunststoff-Verkleidung dieses Gebäudes verdeckt, aber wohl noch erhalten ist, lautet „Heinrich und Anna Werz“. Heinrich Würtz II gehörte zu den vier Käufern, die das Klosterhofgut im Jahr 1800 vom französischen Staat für 17.123,40 Franken erwarben. Die Mitkäufer waren Martin Migeot, die Witwe von Antoine Metzger und Heinrich Müller.

Dieser Heinrich Würtz II ist übrigens auch der Großvater des bekannten mennonitischen Bildhauers Emil Heinrich Johann Würtz, der bei Rodin in Paris studiert hatte und bei der Anreise von New York zur Pariser Weltausstellung mit dem besten Teil seiner Werke mit dem Schiff La Bourgogne 1898 im Atlantik unterging. Seine Familie war 1870 nach Amerika ausgewandert.

Heinrich Würtz II folgten als Klosterhofbauern sein jüngster Sohn David Würtz (jetzt ohne „t“) (1802-1868) ebenfalls verheiratet mit einer Kaege, Agnes Kaege (1797-1860) aus Offstein (seiner Cousine), dann folgte sein Enkel Johann Jakob David Würz (1839-1888), ebenfalls jüngster Sohn. Er war verheiratet mit Magdalene Migeot, starb aber kinderlos, so dass nach der Linie Brennemann auch die Linie Wür(t)z hier erlosch. Magdalene geborene Migeot heiratete in zweiter Ehe den Enkenbacher Maschinenfabrikanten Georg Hoffmann.

1882 zählten Johann David Würz, Ludwig Migeot, Johann Liest und Valentin Graf zu den Klosterbauern. Die Familie Graf kaufte Anfang des 19. Jahrhunderts den Würtz'schen Klostergutanteil von der Maschinenfabrik.

Soweit zur mennonitischen Geschichte des Gebäudes, an dem wir nun die Tafel eröffnen wollen. Mein herzlicher Dank geht an den heutigen Eigentümer Herbert Graf und seine Tochter, die sich, obwohl keine Mennoniten für die Mennonitentafel sehr aufgeschlossen zeigten.